

# Niederösterreich im 19. Jahrhundert



## Band 2 **Gesellschaft und Gemeinschaft** Eine Regionalgeschichte der Moderne

Hrsg. Oliver Kühschelm  
Elisabeth Loinig  
Stefan Eminger  
Willibald Rosner

Oliver Kühschelm, Einführung: Bevölkerung und Sozialstruktur. In: Oliver Kühschelm, Elisabeth Loinig, Stefan Eminger u. Willibald Rosner (Hrsg.), Niederösterreich im 19. Jahrhundert, Bd. 2: Gesellschaft und Gemeinschaft. Eine Regionalgeschichte der Moderne (St. Pölten 2021) 11–13; <http://doi.org/10.52035/noil.2021.19jh02.01>

Alle Beiträge vorliegender Publikation mit einem entsprechenden Vermerk haben ein externes Begutachtungsverfahren durchlaufen. Auskunft zum Peer-Review-Verfahren (double blind) unter [doi.org/10.52035/noil.2021.19jh.dok](https://doi.org/10.52035/noil.2021.19jh.dok).

Medieninhaber (Verleger und Herausgeber):  
NÖ Institut für Landeskunde  
3109 St. Pölten, Kulturbezirk 4  
Verlagsleitung: Elisabeth Loinig

Land Niederösterreich  
Gruppe Kultur, Wissenschaft und Unterricht  
Abteilung NÖ Landesarchiv und NÖ Landesbibliothek  
NÖ Institut für Landeskunde  
[www.noef.gv.at/landeskunde](http://www.noef.gv.at/landeskunde)

Redaktion und Lektorat: Heidemarie Bachhofer, Tobias E. Hämmerle  
Korrektorat und Register: Claudia Mazanek  
Englisches Korrektorat: John Heath  
Bildredaktion: Heidemarie Bachhofer, Tobias E. Hämmerle  
Bildbearbeitung: Wolfgang Kunerth  
Layout: Martin Spiegelhofer  
Umschlaggestaltung und Farbkonzept: Atelier Renate Stockreiter  
Druck: Gugler GmbH



UW-Nr. 609

Umschlagabbildung: *Viaduct bei Spiess*, kolorierte Tonlithographie von Nicolas-Marie Joseph Chapuy, ca. 1855, Niederösterreichische Landesbibliothek, Topographische Sammlung, 6.985  
Vorsatzblatt: Karl Schober, Handkarte des Erzherzogthumes Oesterreich unter der Enns (Wien 1888), Niederösterreichische Landesbibliothek, Kartensammlung, CI 152 / 1888  
Nachsatzblatt: Franz Raffelsperger, Übersicht der Eilpost-Fahrten von Wien [...] (Wien [1840]), Niederösterreichische Landesbibliothek, Kartensammlung, CII 273

© 2021 NÖ Institut für Landeskunde, St. Pölten  
ISBN 978-3-903127-26-5 (Gesamtpublikation)  
ISBN 978-3-903127-27-2 (Band 1)  
ISBN 978-3-903127-28-9 (Band 2)  
DOI: [doi.org/10.52035/noil.2021.19jho2](https://doi.org/10.52035/noil.2021.19jho2)

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen, der Rundfunk- oder Fernsehsendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwendung, vorbehalten. Ein Jahr nach Veröffentlichung des gedruckten Buchs wird dieses Werk als Open-Access-Publikation zur Verfügung stehen. Alle Texte inklusive der Grafiken und Tabellen unterliegen der Creative-Commons-Lizenz BY International 4.0 („Namensnennung“), die unter <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/> einzusehen ist. Jede andere als die durch diese Lizenz gewährte Verwendung bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Verlages. Ausgenommen vom Anwendungsbereich dieser Lizenz sind Abbildungen. Die Inhaber\*innen der Rechte sind in der Bildunterschrift genannt und diese Rechte werden auch in der elektronischen Veröffentlichung maßgeblich bleiben.



## Einführung

Im ersten Beitrag verfolgt Andreas Weigl die demographische Entwicklung im Kronland Niederösterreich, vor allem seines ländlichen Raums, und die Politiken, die auf Gesundheit und Wachstum der Bevölkerung einzuwirken suchten. Anspruch und Realisierungschancen klappten lange auseinander. Der Reformabsolutismus des 18. Jahrhunderts hatte die „Peuplierung“ des Reichs angestrebt, seine Theoretiker hatten einen „sorgenden Staat“ entworfen. Doch verhinderten z. B. die josephinischen Kinderschutzbestimmungen weder Kinderarbeit noch Kinderelend. Ein zentrales Tätigkeitsfeld war die *medizinische Polizey*, und so ist die Geschichte der Staatlichkeit eng mit Maßnahmen gegen Infektionskrankheiten verquickt. An der Cholera scheiterte eine Politik der Quarantäne trotz Androhung strengster Strafen. Erst die Verbesserung der Wasserversorgung und -entsorgung im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts erreichte, was dem Staat als Disziplinierungsmaschine nicht gelungen war.

Ein zweites Feld von Bevölkerungspolitik war die Regulierung von Heirats- und Fortpflanzungsverhalten,<sup>1</sup> ein drittes die Kontrolle von Migration und Mobilität, ein Thema des Beitrags von Annemarie Steidl. Staatliche Maßnahmen konzentrierten sich auf die klein- und großräumigen Wanderungen von Menschen in wirtschaftlich schwierigen Lebenslagen. Neben Vagant\*innen gerieten daher Handwerker, Arbeiter\*innen, Landarbeiter\*innen, Dienstbot\*innen und Wanderhändler\*innen in den Blick der Verwaltung. Die kritisch zu befragende Leitvorstellung war – und ist bis heute – die Sesshaftigkeit. Sie sollte im Idealfall nur punktuell unterbrochen sein: durch den Wechsel von einem Ort der durch Einkommen und Besitz stabilisierten Ansässigkeit zu einem anderen. Langfristig wirksame Verwaltungs- und Denkmuster spielten herunter, dass Menschen quer über soziale Gruppen, Stände und Klassen gestreut auf mannigfaltige Weise in Bewegung waren: als Teil des Lebenszyklus, im saisonalen Rhythmus oder als dauerhaftes Element ihrer Lebensform. Wien übte monarchieweit Anziehung aus. Viele, die kamen, gingen aber auch wieder. So waren Dörfer und Kleinstädte selbst im Verhältnis zur Metropole nicht nur Ausgangspunkt von Wanderungen. Beziehungsnetze aller Art mobilisierten Menschen in mehr als nur eine Richtung.

---

[doi.org/10.52035/noil.2021.19jh02.01](https://doi.org/10.52035/noil.2021.19jh02.01)

1 Vgl. dazu die Beiträge im Kapitel „Beziehungsnetze“ zu Familie, Verwandtschaft und Ehe sowie deren Auflösung durch Scheidung.

Besitzend sesshaft und doch mobil in der Pflege ihrer weitgreifenden Beziehungen und Verpflichtungen war die Hocharistokratie, die Hannes Stekl untersucht. Im Winter und Frühling, während der „Saison“, mussten Adelige in Wien sein, Sommer und Herbst verbrachten sie am Land. Verwandtschaftsbesuche und Kuraufenthalte, Tätigkeit für Hof, Militär, Diplomatie und Hochbürokratie gingen mit kurz- und langfristigen Ortswechselln einher. Wirtschaftlicher Wandel und moderne Staatlichkeit veränderten die Rolle der adeligen Familien. Es gelang ihnen aber weitgehend, „oben“ zu bleiben. Das wurde ihnen erleichtert durch ein Kurienwahlrecht, das die Eliten bevorzugte, durch attraktive Berufspositionen, die ein monarchischer Staat zu vergeben hatte, durch einfluss- und finanzstarke Beziehungen, paternalistische Traditionen und vor allem durch Großgrundbesitz. Für den Hochadel waren das Land und dessen agrarische Nutzung eine Grundlage der Wohlhabenheit und eine wichtige Quelle des Selbstverständnisses.

Noch mehr und unmittelbarer galt das für die Gruppe, mit der sich Ernst Bruckmüller befasst: die Bäuerinnen und Bauern. Der agrarische Zugriff auf das Land verband sie mit dem Adel – freilich nicht harmonisch, sondern in Konflikten rund um herrschaftliche Vorrechte, die auf der bäuerlichen Bevölkerung lasteten. Als die Revolution 1848 zur Aufhebung der Grunduntertänigkeit führte und eine neue Verwaltungs- und Eigentumsordnung etablierte, wurden die Grundherren entschädigt: von den bäuerlichen „Verpflichteten“ sowie von Land und Staat, das hieß u. a. auch wieder von bäuerlichen Steuerzahler\*innen. Als Landgraf Friedrich Karl Fürstenberg in den 1820er Jahren die Zwangsvollstreckung drohte, rettete ihn das Darlehen eines Verwandten und ein Hofamt besserte sein Einkommen auf. Mit derlei konnten bäuerliche Grundeigentümer\*innen nicht rechnen. Die rund 29.000 Zwangsexekutionen zwischen 1868 und 1892 waren u. a. ein Effekt von überregionaler Marktintegration. Zudem hatte es die Gesetzgebung der Liberalen ermöglicht, landwirtschaftlichen Grund hypothekarisch zu belasten, zu teilen und zu verkaufen. Adelsgüter blieben indes durch das Instrument des Fideikommiss geschützt. Im bürgerlichen Liberalismus fanden die Bauern einen neuen Feind, gegen den sie sich als Bauernstand organisierten – mit den Mitteln, die das liberale Vereinsrecht zur Verfügung stellte. 1906 gründeten sie den Niederösterreichischen Bauernbund, eine machtvolle Organisation im Rahmen der Christlichsozialen Partei.

Jede der in diesem Kapitel behandelten Großgruppen formierte und pflegte ihr Selbstverständnis durch Konflikte mit anderen Gruppen und indem sie den Verweis auf alltagskulturelle Eigenheiten und Traditionen ideologisch auflud. Das von Sabine Schmitner analysierte kleinstädtische Bürgertum beanspruchte allerdings, die moderat besitzende Mitte der Gesellschaft zu bilden. Bürgerliche wollten zu einem maßvollen Fortschritt beitragen, durch Familie und Erziehung, durch aufgeklärte Tüchtigkeit in ihrer Erwerbstätigkeit, als Vereinsmeier und Honoratioren in der kommunalen Selbstverwaltung. Das Kleinstadtbürgertum sah sich jedoch auch von Veränderungen, Gegnern und Konkurrenten bedroht, seien es Zugereiste bürger-

lichen Formats und Wiener Kapitalisten oder die Arbeiterschaft. Die Mitte erhielt in der kulturellen und politischen Vorstellung des „Mittelstands“ eine so defensive wie aggressive Form.

Michael Rosecker rekonstruiert, wie die *handarbeitende Classe* in Wiener Neustadt und Umgebung ein gemeinsames Selbstverständnis und ein politisches Profil gewann. Aus der ständischen Sozialgliederung vorübergehend oder auf Dauer in die Stadt „freigesetzt“, war die Erwerbs- und Wohnsituation dieser Menschen nie weit von einem Elend entfernt, das auch die zeitgenössischen Eliten erschreckte. In der Regionalpresse kamen die Arbeiter\*innen, Tagelöhner\*innen und Dienstbot\*innen typischerweise in der Rubrik „Verstorbene“ oder durch Diebstähle und Verzweiflungstaten zur Sprache, nicht aber selbst zu Wort. Wie die bäuerliche Bevölkerung verschaffte sich die Arbeiterschaft Gehör, indem sie sich organisierte. Ein deutschliberales und deutschnationales Bürgertum war in Kleinstädten der lokale Gegner. Der Herauslösung aus einer Überschaubarkeit fester Bindungen begegneten neue Muster der Vergemeinschaftung. Sie ließen sich im besten Fall in einen von verschiedenen Gruppen geteilten und akzeptierten gesellschaftlichen Rahmen und dessen Veränderung integrieren. Diese Dynamik trieb und treibt die Moderne an – oder vielmehr: Die Menschen versuchen sie so zu bewältigen.